

**„Hoffend auf die Zeit der Freiheit nach den Lehrjahren“**  
**Aus dem Tagebuch von Emil S.**  
(Signatur 1754 / I, 1)

*Emil S. wird 1828 in Berlin geboren, wo sein Vater Inhaber eines Eisenwarengeschäftes ist. Als auch sein zweiter Bruder stirbt, wird Emil von der Schule genommen und muss eine Kaufmannslehre absolvieren. Nach Abschluss der Lehre arbeitet er zunächst in Breslau, übernimmt dann 1851 das elterliche Geschäft in Berlin. Die wirtschaftlich schwierige Zeit zwingt ihn 1867 zur Geschäftsaufgabe. Er zieht mit seiner zweiten Ehefrau und vier Kindern, drei weitere sind verstorben, nach Görlitz. Dort befriedigen ihn die Arbeitsverhältnisse als Angestellter nicht. Ein Freund schlägt ihm vor, eine Stelle als Zeichenlehrer im Elsass anzutreten. Nach kurzer Ausbildung an der Kunstakademie in Düsseldorf geht er 1875 als Kunsterzieher an die Mittelschule nach Mülhausen. Er stirbt 1895 mit 67 Jahren.*



**Sonnabend, den 11ten October 1845, Berlin**

Heut ist mein 17ter Geburtstag und heute will ich dies Tagebuch beginnen, welches ich so lange als es Gott beschlossen hat zu führen und worin ich auch das Unbedeutendste und Geringste was mir beegnet, aufzuzeichnen gedenke.

**Freitag, den 17ten October.**

Das Wetter kühl und windig. Nach 8 Uhr lernte ich englisch mit Aufmerksamkeit. Um ½ 19 Uhr erlöbte mich der andere Lehrling durch sein Zurückkommen von der Clavierstunde. Jetzt will ich eine kurze Übersicht meines äußeren täglichen Lebens geben. Ich schlafe zu Hause bei den Eltern. Des Morgens um 6 (im Winter 7) gehe ich nach dem Geschäft. Dies ist dann schon in der Regel geöffnet, mir bleibt dann nur noch das interessante Geschäft des Fensterladenöffnens in unserer Niederlage. Dann wird Kaffee getrunken und dann muß ich die Hälfte des Ladens abstäuben (jedoch nur so lange ich jüngster Lehrling bin). Dann beginnt die Arbeit. Obgleich ich mich nun auf alle Weise jetzt schon bestrebe, höhere Obliegenheiten zu den meinigen zu machen, so lassen mir meine besonderen Pflichten als jüngster Lehrling (Steinkohlen zu verkaufen und Nägel zu packen; diese geisttödtendste Beschäftigung, die ich kenne und verabscheue) wenig Zeit dazu. Nur die Aussicht auf Erlösung davon zu Ostern 1846 hält oft meinen heftigen Widerwillen zurück auszubrechen.

Mittags um 1 od. 2 Uhr wird gegessen. Jedesmal geht ein Lehrling und ein Diener nach oben und beseitigen dies Geschäft, während die andern zwei im Laden bleiben.

Um 5 Uhr wird Kaffee getrunken um 8 Uhr Abendbrot gegessen. Wir könnten schon früher essen, aber wir müssen immer auf die jungen Leute aus Herrn D.'s anderem Geschäft warten, was denn in der Regel meine Nachhausekunft bis ½ 9 Uhr verzögert. Nun hat der andere Lehrling Dienstags und Freitags Clavierstunden und da ist es den um ihr Eigenthum und ihr ungestörtes Fortgehen jeden Abend besorgten Dienern gelungen, meinen Prinzeps (wie ich Herrn D. fortan nennen werde) dahin zu bringen zu bestimmen, dass ich während dieser Zeit in der Hinterstube der Diener wachen soll.

So unbillig dies Verlangen nun auch einerseits ist so bewirkt es doch das Gute dass ich während dieser Zeit recht ungestört meiner Lernbegierde obliegen kann.

#### **Freitag, den 31sten October.**

Heut war ich ganz wieder Mensch, ich fühlte die Last meiner Pflichten weniger ich sah die Fehler meiner Mitmenschen mit milderer Augen an, ich sang, wenn ich konnte, ich arbeitete, im Geschäft tüchtig und freute mich darüber, dass mich meine Umgebung zu achten anfängt, freute mich des guten Einflusses den ich auf sie zu haben glaube, Gott bewahre mich nur vor Stolz. Ihm verdanke ich ja Alles was ich bin und was ich wirke. Sein Werk ist allein das Gute, was in mir lebet. Er stehe mir bei, das nie zu vergessen, und Ihm und meinen lieben Eltern, deren Verdienste um mich ich täglich mehr eingedenk werde und immer mehr erkenne was ich Ihnen Schuldig bin, dankbar, zu sein.

#### **Freitag, den 19ten December 1845**

Heut war ich wieder so unglücklich und traurig wie ich es nur gewesen bin. Diese trotz der Mannigfaltigkeit so einseitigen Beschäftigungen, dieses gehaltlose Geschwätz, dieses Ärgern und Hassen meiner Collegen unter einander und dann das so falsch angewandte Lärmmachen und Raisoniren meines Lehrherrn, der selbst seinen Leuten mit einem lächerlichen Beispiel vorangeht, machen mir alles zum Überdruß und wenn ich nicht hoffend auf die Zeit der Freiheit nach den Lehrjahren sähe, würde ich jetzt von der eingeschlagenen Bahn, wenn es von mir abhinge, umkehren. Was hilft mir ein Beruf, dem ich zwar mit Ehre vorstehen kann, der mich aber immer öde, leer und unglücklich macht.

#### **Freitag, den 1sten Januar 1847, Neujahrstag**

Wieder ist ein Jahr und ehe ich noch den Gedanken klar gemacht habe, auch schon wieder ein Tag des neuen verschwunden. So eilt die Zeit mit reißender Schnelle und wohl thut es Noth, dass man zuweilen anhält und auf die durchlaufene Bahn mit prüfendem Blick zurückschaut. Wie viele tausend Gedanken haben sich in diesem Zeitraum in meinem Hirn gekreuzt und bekämpft, wie viele wechselnde Empfindungen, der Freude, des Schmerzes, der Trauer, der Thorheit, der Andacht, des Leichtsinns, der Furcht, des Glaubens, des Muthes, der Kleingläubigkeit, des bangen Zögerns und der kühn schwellenden Hoffnung haben mein Inneres durchwogt, beherrscht und meine Handlungen geleitet. Wie jetzt, so fasste ich auch am vorigen Neujahrstag fromme, tugendhafte Vorsätze und Entschlüsse, meine Hoffnung war in Gott, mein Glaube zu ihm unerschütterlich fest.

**„Heute bin ich dem Kindesalter entschlüpft“  
Aus dem Tagebuch von Milly H.  
(Signatur 1256 / II, 1)**

*Die Jugend von Milly H. wird geprägt von den Geschehnissen des Ersten Weltkrieges. 1900 in Hamm geboren, wächst sie dort in einem bildungsbürgerlichen, national-patriotisch gesinnten Elternhaus auf. Nach dem Abitur absolviert sie zunächst eine pharmazeutische Lehre und beginnt 1926 mit dem Studium der Theologie, das sie 1934 mit dem zweiten Examen abschließt. Sie ist Mitglied im Verband evangelischer Theologinnen und engagiert sich außer ihrer Tätigkeit als Pastorin für die Westfälische Frauenhilfe in Soest. 1961 geht sie in den Ruhestand. 1974 stirbt sie in Hamm.*

**Hamm, den 18. Juni 1914**

Wer dieses Bild von mir sieht, der wird mit Recht sagen, dass ein Esel nicht dummer aussehen kann. Ganz so dösig seh' ich nun zwar nicht aus, aber eben auch nicht sehr geistreich. Lisbeth und Wilhelminchen faseln was von meiner Hübschheit, aber das ist Unsinn. Ich bin weder hübsch noch hässlich, kurz ein ganz gewöhnliches Menschenkind. Ich bin stolz darauf, dass man bei mir die sächsische Abkunft noch erkennen kann am blonden Haar und blauen Augen. Mutter behauptet, ich hätte Augen wie Teetassen und einen Mund wie ein Scheunentor und Eva sagt, dass meine Augen je nach der Farbe des Himmels blau oder grau wären. Mitten im Gesicht sitzt die Himmelfahrtsnase und rechts am Kopf ein kleines u. links ein großes Ohr. Das wäre die Beschreibung des Kopfes. Nun kommt also die des Körpers. Graziös bin ich nicht im Geringsten, aber gesund und kräftig u. ich finde, dass ich aussehe wie's



Leben und neuerdings bin ich auch wieder ganz schön braun gebrannt. Eva und ich wetteifern immer in der bräune. Die Arme sind gleich aber im Gesicht kann ich beim besten Willen nicht so braun werden wie Eva.

**Dienstag, den 18. August**

Heute bin ich dem Kindesalter entschlüpft, bin in das lustige Backfischalter getreten. Lustig wohl, aber auch ernst, ernst für den, der das Leben nicht als ein Spiel ansieht, der es nicht verträumt oder verjubelt, oder in finsternen Brüten verbringt. Nein, das will ich nicht. Damals unterm Kriegerdenkmal hab' ich meinen Entschluß gefasst, und ich bitte Gott, dass er's mir gelingen lässt, ein echtes deutsches Mädchen zu werden. Dieses „echt deutsch“ schließt alle Tugenden ein, die ein Weib besitzen kann.

### **Mittwoch, den 19. August**

Tagebuch kannst du schweigen? Du bist gewissermaßen mein Beichtvater u. deshalb will ich dir auch dies anvertrauen, obwohl es mir höllisch schwer fällt. Neulich Nacht hab' ich geträumt, wir wären mal wieder, wie vorigen Winter sooft, zusammen Schlittschuh gelaufen u. er hätte mich geschoben. Plötzlich an einer menschenleeren Stelle hätte er mich umfasst u. mir einen Kuß auf den Mund gegeben u. dann noch einen, u. den zweiten hätte ich erwidert, u. er hätte gesagt: „So ists recht“. Lisbeth behauptet ja überhaupt, dass Eber meines Herzens König sei, aber dieser Rang ist ihm streitig gemacht. Nun, wo ich einmal am Beichten bin, kann ich's auch tun. Enzio ist nämlich schon lange meine dritte Liebe. Die erste war Hermann N. der jüngste Sohn von unserm Pastor, eine Tanzstundenliebe. Die zweite Karl E., Kandidat der Theologie, ungefähr so weit wie Philipps im Studium, ein entfernter Verwandter. Hermann wollen wir auch mal noch mit auf die erste Stufe stellen. Eva hat erst die zweite Liebe, aber meine drei sind doch noch nichts gegen Wilhelminchens 8. Ich glaube, die dritte ist auch die letzte. Einen anderen wie meinen Enzio kann ich doch nicht lieben. Nein, nein. Das ist undenkbar.

### **Hamm, Samstag, den 5. September**

O, Tagebuch, ich bin wieder daheim. Ich sitze in unserm lieben, gemütlichen Blumenzimmer. Wilhelm hat leider keinen Urlaub gekriegt. Hoffentlich nächsten Sonntag. Enzio hab' ich auch noch nicht gesehn. Ich hoffe auf morgen. Ich wollte so gern ein bisschen spazieren gehen, aber Mutter meinte ich sollte mich ein bisschen ausruhn. Nun aber zu den Ereignissen draußen in der Welt. „Reims ist ohne Kampf gefallen“. Wie feige sind doch die Franzosen. In Odessa ist Revolution. Es ist gerade als ob der liebe Gott uns helfen wollte. Heute im Zuge sagte ein Unteroffizier, der auch Rekruten ausbildet: „Franzosen, Russen u. Engländer beten doch auch zu unserm Herrgott, man sollte manchmal denken, es wäre nicht recht, dass er uns den Sieg gäbe“. Was meinst du Tagebuch? Ich finde, es ist ein Gedanke, der seine Berechtigung hat, aber: „Recht muß doch Recht bleiben“. Gott weiß, dass unser Kaiser sich nach Kräften bemüht hat, seinem Volk den Frieden zu erhalten, während unsere Feinde durch ihren Neid und ihre Tücke das furchtbare Ereignis, den Krieg hervorgerufen haben.

**„Ich bin furchtbar darauf aus, zu gefallen“  
Aus dem Tagebuch von Albert H.  
(Signatur 689 / I, 2)**

*Der Gymnasiast Albert H. wird 1932 in Remscheid geboren und schreibt seit seinem 16. Lebensjahr Tagebuch. Er ist vielseitig interessiert, trifft sich gerne mit Freunden und beschäftigt sich in seiner Freizeit mit CVJM, Sport, Theaterspiel und kulturellen Veranstaltungen. Meist ist er in ein Mädchen verliebt, die Umschwärmt ist immer wieder eine andere. Er hat einen hohen Anspruch an sein Tagebuch und an sein Leben, scheitert jedoch häufig an der Realität, lässt sich treiben und genießt die Vorzüge, jung zu sein und einfach zu leben. Besonders wichtig wird für ihn die Freundschaft zu einem CVJM-Kameraden.*



**Sonntag, 6. Februar 1949**

Ja, warum schreibt der Mensch eigentlich Tagebücher? – Die erste Antwort ist: weil es alle tun. Die 2.: dass man später sich von neuem an dieses und jenes erinnert, was in der Jugend die Seele zutiefst aufgewühlt hat; nun die Ansichten nachzuprüfen, zu belächeln oder zu bejahen, die man früher aufgestellt. Und noch ein 3. Punkt: man kann sich Freude, Ärger und Schmerz, Sehnsucht „alles Schöne vom Herzen“ schreiben. Denn einem andern Menschen, wie der Mutter, dem Vater, dem Freund, dem geliebten Mädchen kann man noch lange nicht alles sagen, weil es auch etwas im Herzen gibt, was die „Scham“ heißt. Der Mensch muß immer ein Stückchen im Herzen haben, das ihm persönlich gehört und um dessen Wissen er sich mit keinem Menschen teilen braucht. Das Tagebuch ist also ein Stück seines Schreibers selbst.

Ich hatte es mir schon lange vorgenommen, ein Tagebuch für mich persönlich zu beginnen. Das hatte ich schon seit meiner Konfirmation vor. Über die erste Seite in eben diesem Buch jedoch bin ich nicht hinausgekommen. Ich hatte nämlich überm Schreiben bemerkt, dass der Anfang nicht würdig und schön genug sei. – Bei mir kommt’s nämlich immer sehr auf den Anfang an. – Was aber schreibe ich nun hier hinein? Alles! Alles, was mich, die Welt und die Klasse bewegt. Die Seelen-Regungen schlagen sich in Tinte nieder.

**22. Mai, Sonntag**

Ich bin furchtbar albern!!! Ich kann mich furchtbar darüber ärgern! Ich finde mich furchtbar komisch! Ich habe furchtbar Spaß, wenn die andern lachen! Ich bin furchtbar eitel! Das schmeichelt mir furchtbar! Alles furchtbar. – Ich habe eine sehr veränderungsfähige Gesichtshaut und ein ziemliches Minenspiel und mit meinen Händen kann ich auch den Braten noch fetter machen. Die andern, besonders Doris Mutter, die jetzt viel mit uns

zusammen fährt, nimmt mich gar nicht mehr ernst, das ärgert mich! Ich muß einen richtigen Beweis bringen. Ich werde eine ganze Woche keinen Quatsch machen! Es interessiert mich selbst, ob ich dazu fähig bin. Ich werde nur ernste Reden halten! Ich spiele ja immer Theater, sogar vor mir selbst! Es kommt mir interessant vor, die andern zum Lachen zu bringen. Da bedarf es oft nicht vieler Anstrengung. Hans Schott ist mein Opfer. Ich brauche nur zu sagen: „Fritze Bollmann wollte angeln...“ weiter weiß ich selbst nicht. Die Wirkung beruht auf häufigem Sagen und darauf, dass ich es irgendwann gesagt habe, wo es nicht hingehörte. Etwas anderes: Ich brauche nur die Zunge über die Lippen gehen zu lassen und mit der Hand an die Nase fassen à la Direktor K. Dann lachen sie auch. Martens aber nicht über die Gebärde, noch über den Direktor K., sondern über mich, dass ich das so oft mache in meiner unmäßigen Albernheit. Ob ich bei aller Albernheit auch witzig bin, kann ich eigentlich nicht sagen.

### **Freitag, 23.45 Uhr, 7. Oktober**

O herrliches Erlebnis! Welch wunderbare Augenblicke! Elly N. spielte das Klavierkonzert c-Moll, op. 37 von Beethoven und als Zugabe spielte die alte Dame das Adagio aus der Pathétique. Wie ein seltsamer Schauer überkam es mich, als ich die ersten Töne hörte. Wunderbar! Das werde ich nie vergessen! Ich habe die Augen geschlossen und gelauscht, ich hörte nur das herrliche Spiel, ich war, glaube ich, ganz weg. Die Virtuosin ist schon rund 60 Jahre, noch eine stattliche Erscheinung! Die weißen Locken geben ihrer vornehmen Erscheinung das Würdige. Danach – die Schicksalssymphonie. Gewaltig! Ich habe mir nicht so sehr Mühe gegeben, die einzelnen Werke und Themen zu behalten, ich habe es über mich kommen lassen wie einen seligen Schauer. Ein erlöster Frieden kam über mich, da war ich glücklich. Es war unnennbar großartig!!! So etwas muss man öfter hören, ein solches Erlebnis haben, davon lebt man wirklich! Das heißt leben!!!

### **8. November**

Um auf den letzten Satz zurückzukommen: „das heißt leben“, so muss ich sagen, dass ich augenblicklich nicht lebe, sondern vegetiere. Ich habe keine sonderliche Lust an der Schule, noch weniger an der Schularbeit, Üben und Klavierspielen tue ich zwar, aber mit wenig Lust und Liebe, da ich sehe, dass ich doch nicht vorankomme. Was mir fehlt: C'est une amie! Ich glaube, dass mich das – wenigstens eine Zeitlang – ausfüllen und mir wieder Freude machen würde. Ich habe eine quälende Sehnsucht! Wonach? Ich weiß selbst nicht! Gut sein?!

**„Oh Siry, ich weiß nicht, was mit mir los ist“  
Aus dem Tagebuch von Christel D.  
(Signatur 1917, 4 und 5)**



*Die 1949 geborene Autorin schreibt in ihren Tagebüchern, die sie in der Zeit von 1963 bis 1970 verfasst, an ihre fiktive Freundin Siry, der sie ihre Gedanken und Sehnsüchte anvertraut. Nach dem Abitur in Hilden studiert sie zunächst am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln, schließt aber nach dem Examen wegen einer Hausstauballergie ein Studium der Medizin an.*

*Seit 1982 arbeitet sie als selbständige Augenärztin. Sie heiratet 1983 und wird Mutter zweier Kinder.*

**30. November 1964**

Oh Siry,

ich weiß nicht, was mit mir los ist. Eben habe ich wieder einen sooooo netten Brief von Friedhelm bekommen. Ich hab' geweint, als ich ihn gelesen hab'! Warum? Oh, ich weiß nicht. Vielleicht vor Glück? Ich weiß nicht ob ich glücklich bin oder verliebt. Ich bin völlig durcheinander!

**2. Dezember**

Warum hab ich über seinen Brief geweint? Ich habe versucht, alle Gründe zu sammeln, die vielleicht in Frage kämen. Also, da wären

1. Freude, geschmeichelte Eitelkeit
2. Mitleid mit Friedhelm (weil er sich in jemanden verliebt hat, der seine Gefühle nicht (?) erwidert.)
3. Mitleid mit mir selbst (schließlich ist es mir manchmal auch 'n bisschen unangenehm)
4. Glück (Verliebtheit)

Ich kann doch unmöglich in ihn verliebt sein. Du kennst doch sein Äußeres. Eve sagt zwar, es käme nicht auf das Äußere an, aber ein bißchen anziehend muß er doch eigentlich sein. Gewiß, ich bin auch nicht hübsch, aber ...

**3. Dezember**

Liebe Siry,

hast du schon mal Wärme gerochen? Wahrscheinlich nicht, aber ich! Es duftet wunderbar, so richtig nach Wärme, Schönheit und Frische! Komisch, Eve sagte mir, dass sie mein Tagebuch klasse findet, also die Art wie ich schreibe. Mein Gestammel klasse? Na ja, vielleicht wirkt ja gerade dieses Gestammel so lebensecht.

Wenn ich mir doch bloß über meine Gefühle zu Friedhelm im Klaren wäre! Ich weiß, dass das nicht Liebe sein kann, obwohl ich eigentlich noch nie verknallt war.

Ich wollte endlich mal richtig in einen Jungen verknallt sein, so wie Silvia in Hansi.

### **17. Dezember**

Ich mache mit Friedhelm Schluss, aus und vorbei! Ich ertrage es nicht mehr länger, immer diese verliebten Briefe! Hoffentlich nimmt er es sich nicht zu Herzen. Ich habe den Abschiedsbrief möglichst tröstend geschrieben. Aber es wäre ja gar nicht auszudenken, wenn er sich wegen mir was antäte!

### **19. Dezember**

Siry, ich bin verzweifelt! Eben habe ich wieder einen Brief von Friedhelm gelesen! Natürlich beteuert er wieder seine Liebe (ich glaub's ihm ja) und er spricht auch vom Küssen und möchte ein Rendezvous mit mir. Er hat auch schon den Platz dafür bestimmt! Und ich will doch nicht! Aber ich glaube, wenn ich den entworfenen Brief wirklich abschicke, begeht er am Ende noch Selbstmord! Und ich will ihm doch nicht wehtun. Aber Siry, glaube mir, ich weiß nicht mehr aus noch ein! Ich bin völlig durcheinander und weiß nicht was ich tun soll. Anscheinend sieht man es mir auch äußerlich an, denn Mutti hat schon gesagt, dass ich in letzter Zeit immer so blass und mickrig aussehe und kaum etwas esse. Ich halte es nicht mehr aus! Ich will sterben, ich will nicht mehr leben, dieses blödsinnige Leben leben! Es ist bald so weit mit mir, dass ich den Gashahn aufdrehe. Ich halte es nicht mehr aus!

### **20. Dezember**

Ich hab Angst vor der Zukunft. Was soll bloß aus Friedhelm und mir werden?

Ich hasse alles, ich hasse mich, ich hasse die Welt, ich hasse Friedhelm, ich hasse meine Familie! Es ist alles pleiße! Ich hab einfach keine Lust mehr zu leben, aber ich bin zu feige um feige zu sein (um Sils Definition von Selbstmord zu gebrauchen).

Ich weiß nicht, was ich hier noch soll.

### **28. Dezember**

War heute drei Stunden im Schnee mit Sil, klasse. Wir haben ausgiebig gespaziert. Danach waren wir noch 'ne ganze Weile im Hof. Hansi und Walter ebenfalls. Walter ist ja äußerst nüdlich (Hansi auch, aber er ist ja für mich sozusagen tabu). Bald habe ich mich in Walter verknallt, und noch nicht mal so unfreiwillig, denn wenn ich wollte, könnte ich mich sogar in den Kaiser von China verknallen, nur nicht in Friedhelm! Naja, Walter ist jedenfalls s. s. s. !!

### **31. Dezember** [*Gespräch zwischen Christel und Siry, zum Jahresende*]

Und dann Dietmars Geburtstag. Damals begann das Verhängnis!

*Wat für'n Verhängnis?*

Mit Friedhelm. Damals lernte ich ihn kennen.

*Na und?*

Auf Umwegen begann eine „Brieffreundschaft“.

*Warum betonste Brieffreundschaft so komisch? Ist doch ganz nett.*

Denkst du! Es blieb nicht bei der Freundschaft. Im November und Dezember wurden die Briefe immer liebestoller!

*Na und, ist doch süß!*

Denkste! Schließlich war die Liebe einseitig! Ich hab mir stundenlang den Kopf zerbrochen, ob ich ihn auch gern hätte, aber es war nicht so.

### **22. Januar**

Hab heute an Friedhelm einen Brief geschrieben, da ich gestern in einer Tasche auch einen gefunden habe. Er bräuchte mich als Kameradin, um seine Liebe vergessen zu können. So' n Käse!

*Friedhelm!*



*Was bildest du dir eigentlich ein, wer du bist? Meinst du, für mich wäre alles bloß Spaß gewesen? Der ganze Brief von dir ist gelogen! Vielleicht ist dir das nicht bewußt, aber ich rate dir, mal 'nen Psychiater zu fragen. Du schreibst, du könntest mich vergessen, aber nur, wenn wir Kameraden bleiben! Das ist doch nur ein Vorwand! Mag sein, dass es für dich zutrifft, aber für mich nicht! Ich kann diese „Episode“ nur vergessen, wenn ich jeglichen Verkehr zu dir abbreche. Meinst du, nur du hättest dich in seelischen Qualen gewälzt? Wenn ja, dann bist du ein ganz schöner Egoist! Und von wegen „Please, please, give me the chance, or ...!“*

*Was soll das heißen? Willst du mir damit irgendwie drohen? Wenn ja, dann pfui! Außerdem ist mir jetzt schnurzipiegal, ob du vor Wut an die Decke gesaut bist. Ich wollte dir dies eigentlich alles nicht sagen, aber du hast mich ja dazu gezwungen. Es ist mir auch egal ob du jetzt von mir denkst, ich sei ein Biest. Tu's, dann fällt dir das Vergessen vielleicht leichter. Meinetwegen kannst du auch über die Sache lachen, es steht dir frei.*

*P.S. Ich wünsche keinen Brief mehr von dir zu erhalten! Oder du wirst ihn so (ungelesen) zurückbekommen wie den letzten (Reste anbei).*